



VOM STIL ZUR SUBSTANZ



Von BRITTA PETERSEN
Fotos XXX

Indien ist in der Krise – die
Wirtschaft erlahmt, die Armut groß
die Korruption unermesslich. Der
neue Premier *Narendra Modi* will
das Land verändern. Kann er das?

xxxx Optibea sume rerum res et ut fugias
doluptam eum que consequunt et latiber
atiorepe que estiores aspicit am ratume-
nis accus et officii untiur

Es war einer dieser Modi-Momente: Pünktlich zu Gandhis Geburtstag am 2. Oktober griff der indische Premierminister zum Besen. Smart gekleidet wie stets, in einer leuchtend hellblauen Kurta mit weißer „Nehru“-Weste, fegte er den Boden in einem von Dalits – den früheren „Unberührbaren“ – bewohnten Slum in der indischen Hauptstadt. Der Start seiner Kampagne „Sauberes Indien“ fiel auf den Beginn des Dussehra-Festes, das in der hinduistischen Mythologie den Triumph des Guten über das Böse markiert.

Nur wenige Tage zuvor hatten ihn 20 000 Menschen in einem ausverkauften Madison Square Garden in New York gefeiert. Was amerikanische Medien zu Vergleichen mit wahlweise Rockstars oder Boxchampions hinriss. Mit einer Show im Bollywood-Stil warb Modi nicht nur für den Produktionsstandort Indien. Der Premier machte sich auch daran, das indisch-amerikanische Verhältnis, das in den vergangenen Jahren unter seinem Vorgänger Manmohan Singh spürbar abgekühlt war, wiederzubeleben. Kein schlechter Auftritt für einen Mann, der noch Anfang des Jahres in den USA wegen seiner fragwürdigen Rolle bei antimuslimischen Pogromen in seinem Heimatstaat Gujarat Einreiseverbot hatte.

INDIENS NEUER PREMIER, seit dem 26. Mai im Amt, beherrscht Symbolpolitik wie kein Zweiter. Aber kann er auch die überhöhen Erwartungen erfüllen, die das Land seit seinem überwältigenden Wahlsieg in ihn setzt? Nach fünf Monaten im Amt ist vorsichtiger Optimismus berechtigt. Mit Modi hat ein neuer, direkter und mitunter sogar mutiger Regierungsstil in Indien Einzug gehalten, der viel über den Mann aussagt, der die Probleme richtig benennt. Ihre Lösung erfordert großes Durchhaltevermögen. Dabei könnten Modi die Geister seiner Vergangenheit ebenso in die Quere kommen wie das Gespenst des Terrorismus.

Zur Erinnerung: Modis Hindu-nationalistische Bharatiya Janata Party erhielt bei den Parlamentswahlen im Frühjahr eine absolute Mehrheit der Sitze. Damit beendete er die zehnjährige Herrschaft der linksgerichteten Kongresspartei, die in den letzten Jahren ihrer Regierungszeit

Indien paralyisiert hatte. Das Wirtschaftswachstum in dem Schwellenland fiel von 10,26 Prozent in 2010 auf magere 4,35 Prozent in 2013. Damit endete vorerst der Höhenflug Indiens, das in den Jahren zuvor mit Wachstumsraten von durchschnittlich etwa 8 Prozent zu den am schnellsten wachsenden Volkswirtschaften der Welt gehörte.

Der 64-jährige Modi inszenierte sich in seiner Wahlkampagne, die durch intensiven Einsatz neuer sozialer Medien und der weitverbreiteten Mobiltelefone das junge, aufstrebende Indien ansprach als zupackender Macher, der das Land auf den Wachstumspfad zurückführen kann. In den ersten 100 Tagen seiner Regierungszeit hat er innen- und außenpolitisch wichtige Schwerpunkte gesetzt und ist dabei klug vorgegangen.

Gleich zu seiner Amtseinführung in Delhi hat er die Staats- und Regierungschefs der indischen Nachbarstaaten eingeladen. Zum ersten Mal in der Geschichte Indiens nahmen alle Führer der neun Staaten der South Asian Association for Regional Cooperation an einer solchen Zeremonie teil. Seine ersten Auslandsreisen führten ihn in die Nachbarländer Bhutan und Nepal sowie nach Japan.

Für einen Politiker, der vor allem gewählt wurde, um die Wirtschaft wieder flottzumachen, mag es überraschend erscheinen, zu Beginn seiner Amtszeit außenpolitische Schwerpunkte zu setzen. Doch Modi hat clever kalkuliert: Die indische Wirtschaft lässt sich nicht über Nacht reparieren. Eine Verbesserung des Verhältnisses zu den Nachbarstaaten hingegen ist nicht nur eine niedrig hängende Frucht, die sich leicht pflücken lässt, es ist auch eine Gelegenheit, den

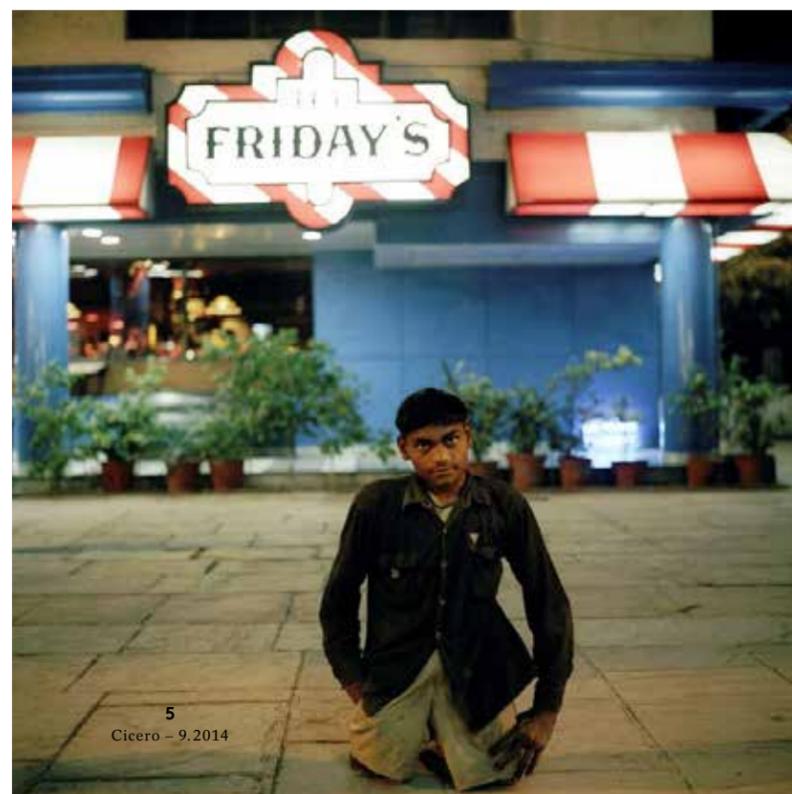
*Explogeni, solupta qui quam
 quam, odia quunt volent veliqua-
 musci omnium resequissi
 dolorum hilitem num ventur
 sundeliquos maximaio moluptat di
 quo hilitem hilitem hilitem que*





außen- und sicherheitspolitischen Eliten im In- und Ausland seine Führungsqualitäten zu demonstrieren.

Dass es dabei um mehr als nur Symbolpolitik ging, zeigt das Ergebnis seiner Japan-Visite. Japans Premier Shinzo Abe sagte Modi Investitionen in Höhe von 34 Milliarden US-Dollar in den kommenden fünf Jahren zu, die vor allem in den Ausbau der maroden indischen Infrastruktur fließen sollen, unter anderem in den Bau eines Hochgeschwindigkeitszugs und 100 sogenannte Smart Cities. Brahma Chellaney, einer der führenden außenpolitischen Denker Indiens, feierte den Besuch als „Wendepunkt“ in den bilateralen Beziehungen. „Modis Besuch in Japan hat die Beziehungen zwischen



Expligenimi, solupta qui quam quam, odia quunt volent veliqua-musci omninum resequissi dolorum hilitem num ventur sundeliquos maximaio moluptat di

Expligenimi, solupta qui quam quam, odia quunt volent veliqua-musci omninum resequissi dolorum hilitem num ventur sundeliquos maximaio moluptat di

beiden Ländern strategisch als Asiens aufstrebende demokratische Achse definiert“, sagt Chellaney.

Eine vertiefte Beziehung zu Japan eröffnet Indien Handlungsspielräume nicht nur in Bezug auf eine engere Zusammenarbeit bei der zivilen Nutzung der Atomkraft. Sie ist auch im Interesse beider Länder, die den Aufstieg Chinas mit Unwohlsein beobachten – wohl wissend, dass sie ihn nicht verhindern können. Wie das viel beschworene „asiatische Jahrhundert“ aussehen wird, wird auch davon abhängen, wie diese drei wichtigsten Länder Asiens ihr Verhältnis zueinander gestalten. Modi weiß, dass Indiens Rolle als Regionalmacht jedenfalls auch auf konstruktiven Beziehungen zu den kleinen Nachbarstaaten beruht, die den großen Nachbarn bisher allzu oft als Hegemon empfinden.

Mit seiner Reisediplomatie hat der clevere Strategie ein erstes Ziel erreicht: Zustimmung an allen Fronten. Modi, das ist der mediale Eindruck, eilt von Erfolg zu Erfolg und streichelt so das Ego seiner Landsleute, das durch den langsamen Zusammenbruch der wirtschaftlichen Erfolgsstory Indiens in den vergangenen Jahren angeschlagen war.

Einzig das Verhältnis zu Pakistan gefährdet seine Pläne – und das nicht nur, weil der Nachbar seit jeher Indiens Nemesis ist. Der Abzug der Nato-Truppen aus Afghanistan, das Pakistans Armee nach wie vor als seinen Hinterhof betrachtet, und die Ankündigung der Terrororganisation Al Qaida, einen indischen Ableger zu gründen, lassen Modi Schlimmes befürchten.

Während Pakistans Regierungschef Nawaz Sharif massiv unter Druck steht und angesichts von Massendemonstrationen kaum mehr handlungsfähig scheint, hat sich in Indien ein politischer Konsens gebildet, der „klare Kante“ gegenüber Pakistan fordert. Entsprechend hat Modi kürzlich Gespräche mit Islamabad abgesagt, nachdem der pakistanische Botschafter in Indien sich mit separatistischen Führern aus dem zwischen beiden Ländern umstrittenen Kaschmir getroffen hatte.

Obwohl der Schritt von den indischen Medien teilweise kritisiert wurde, mag es dennoch ein geschickter Schachzug gewesen sein. Modi konnte Härte demonstrieren in der Gewissheit, dass die bilateralen Gespräche vermutlich ergebnislos geblieben wären, da derzeit unklar ist, ob Nawaz Sharif im Amt bleibt und welches Spiel die pakistanische Armee spielt.

DOCH DAMIT sind Indiens Probleme längst nicht erledigt. Es ist zu erwarten, dass Al Qaidas Ankündigung Taten in Form von Anschlägen folgen werden. Al Qaida mag sich selbst überschätzen, wenn die Terrororganisation glaubt, dass die Aussicht auf ein südasiatisches Kalifat nennenswerte Unterstützung in Indien finden könnte. Doch angesichts der Größe Indiens und der engen Verbindung zwischen Al Qaida und verschiedenen pakistanischen Terrorgruppen scheint es nur noch eine Frage der Zeit, bis ein neuerliches Attentat Indien erschüttern wird.

Dies würde Narendra Modi vor eine echte Herausforderung stellen. Angesichts der Stimmung in seinem Land käme er um eine militärische Antwort kaum herum. Strategische Analysten wie C. Raja Mohan fordern daher eine engere Zusammenarbeit mit den USA, um den internationalen Terrorismus einzudämmen. Ungeachtet dessen, dass in Indien wenig Bereitschaft besteht, den Westen beim Kampf gegen den „Islamischen Staat“ zu unterstützen.

Gleichzeitig muss Modi innenpolitische aktiv werden. Gerne wird er jene Geschichten in Indiens Medien lesen, die sein Image als unkorrupter Macher befördern, der mit dem alten Schlendrian aufräumt. So soll der Premier mitunter persönlich inspizieren, ob seine Minister

Anzeige
1/3-rechts
67 x 287 mm,
zuzüglich
4mm
Anschnitt
an jeder
Außenseite

und Spitzenbeamten seine Anweisung befolgen und pünktlich um 9 Uhr morgens ihren Dienst im Büro antreten. Ein Minister, der in Jeans auf dem Weg zum Flughafen war, wurde angeblich von Modi zurückbeordert, um sich angemessen zu kleiden.

Diese Anekdoten, die von Modis PR-Maschinerie sorgfältig gestreut werden, verfehlten ihre Wirkung in den ersten Wochen seiner Amtszeit nicht. Obwohl bis dahin relativ wenig konkrete Initiativen zu erkennen waren.

Das hat sich inzwischen geändert. Modi wählte den indischen Unabhängigkeitstag am 15. August für eine Rede, in der er nicht nur seine Vision für Indien darlegte, sondern auch konkrete Maßnahmen ankündigte.

Die Abschaffung der Planungskommission ist das stärkste Signal an alle, die auf eine Neuausrichtung der Wirtschaftspolitik gewartet haben. Die Planungskommission, die unter anderem die Fünf-Jahres-Pläne für die Regierung erstellte, ist ein Relikt aus sozialistischer Zeit und galt zum Schluss vor allem als Einrichtung, in der die Regierung wichtige Leute mit Posten versorgen konnte. Allerdings ist bis heute unklar, was anstelle der Kommission treten soll. Die vage Andeutung, dass sie durch einen Thinktank ersetzt werden könnte, überzeugte zumindest die Wirtschaftszeitung *Mint* nicht. In einem Kommentar zitierte sie gallig den ehemaligen chinesischen Staatsführer Deng Xiaoping mit den Worten: „Es ist egal, ob eine Katze schwarz oder weiß ist, solange sie Mäuse fängt.“

GRÖßERE WIRKUNG könnte Modis Ankündigung haben, jeden indischen Haushalt mit einem Bankkonto auszustatten. Dazu muss man wissen: Von Indiens etwa 247 Millionen Haushalten haben nur etwa 145 Millionen ein Bankkonto. In einer ersten Phase soll jeder Haushalt im Land ein kostenfreies Bankkonto erhalten. In der zweiten Phase sollen auf die Armen zugeschnittene Finanzprodukte dafür sorgen, dass die Konten nicht ungenutzt bleiben. Das Interesse der Bürger ist enorm: Gleich am ersten Tag stürmten 15 Millionen Menschen die rund 80 000 extra hierfür eingerichteten Regierungsstellen und meldeten sich für das Programm an.

Die Ökonomen Akshay Gakhar und Geetanjali Nataraj sind überzeugt, dass das Programm dazu beitragen könnte, „viele Industrien zu formalisieren“, weil es helfen wird, „Einkommen zu katalogisieren und zu besteuern“.

Dass Modi es ernst meint mit seiner Reformagenda, die auch die Armen mit auf den Wachstumspfad nehmen will, machte er in seiner Rede zum Unabhängigkeitstag deutlich. Er sprach über ein Thema, über das man in Indien nicht gern spricht: Toiletten.

„Brüder und Schwestern, wir leben im 21. Jahrhundert, aber viele unserer Mütter und Schwestern erledigen ‚ihr Geschäft‘ nach wie vor auf freiem Feld. Können wir nicht einfach Toiletten bauen? Ihr müsst schockiert sein, den Premierminister vom Roten Fort aus über Sauberkeit und die Notwendigkeit des Toilettenbaus sprechen zu hören. Aber es ist meine tiefe Überzeugung. Ich komme aus einer armen Familie, ich habe Armut gesehen. Die Armen brauchen Respekt, und das fängt mit Sauberkeit an.“

Auch bei einem weiteren Thema bewies Modi Mut. In einem Land, das in den vergangenen Jahren durch zahlreiche Massenvergewaltigungen an jungen Frauen über sich selbst schockiert ist, stellte er Fragen, die Feministinnen kaum besser hätten formulieren können: „Eltern fragen ihre Töchter hundert Fragen, aber haben sie sich jemals getraut, ihren Sohn zu fragen, warum er ausgeht und wohin und wer seine Freunde sind? Auch ein Vergewaltiger ist der Sohn von jemandem. Er hat Eltern. Haben wir jemals über das Geschlechtsverhältnis in diesem Land nachgedacht? Auf 1000 Jungen werden 940 Mädchen geboren. Wer verursacht dieses Ungleichgewicht? Gott

Expligenimi, solupta qui quam
quam, odia quunt volent veliqua-
musci omnium resequissi
dolorum hilitem num ventur
sundeliquos maximaio moluptat di
quo hilitem hilitem hilitem que





ganz bestimmt nicht. Das Ungleichgewicht weist auf einen Genozid an weiblichen Föten und den verdorbenen Geisteszustand des 21. Jahrhunderts hin. Davon müssen wir uns befreien.“

Starke Worte, die auf einen Ehrgeiz und auch auf einen moralischen Rigorismus hinweisen, den Indien seit Mahatma Gandhi nicht mehr bei einem Politiker erlebt hat. Man mag über solche „Ruck“-Reden geteilter Meinung sein. In Indien verfehlten Modis Worte zumindest kurzfristig ihre Wirkung nicht. Allerdings weist der renommierte Journalist Manoj Joshi zu Recht darauf hin, dass Modi viel von „moralischer Korruption“ redet, das Thema der „monetären Korruption“ bisher aber kaum angeschnitten hat. Sie ist eine der größten Bremsen für die Wirtschaft und verschreckt vor allem ausländische Investoren.

„KORRUPTION IST so weit verbreitet, dass sie nicht von einem wachsamem Führer allein gestoppt werden kann. Sie muss auf Ebene der Institutionen angegangen werden“, sagt Joshi. Und Korruption ist nicht das einzige Problem, zu dessen

Lösung Modi Mitstreiter und neue Strukturen braucht.

Arvind Kumar, einer der Wahlkampfmanager Modis, sagt, dass der personalisierte Wahlkampf dazu geführt habe, dass der Premier allein als Wahlsieger betrachtet wird, nicht aber seine Partei. Nun steht er nicht nur vor dem Problem, dass seine Bharatiya Janata Partei nicht über genügend qualifiziertes Personal verfügt, um alle wichtigen Posten zu besetzen. Auch muss er die Hitzköpfe in seiner Partei unter Kontrolle bringen, die nicht einsehen wollen, dass der überwältigende Wahlsieg vor allem auf Modis wirtschaftspolitischem Reformversprechen beruht und nicht etwa auf einer gesteigerten Bereitschaft der Wähler für eine „Hinduisierung“ des Bildungskans oder gar kommunale Gewalt.

Bei den Nachwahlen im September in den Bundesstaaten Uttar Pradesh, Rajasthan und Gujarat versuchten führende Politiker der Bharatiya Janata Partei, unter anderem deren Präsident Amit Shah, mit antimuslimischen Reden zu punkten. Doch ohne Erfolg. In allen drei Bundesstaaten erlitt Modis Partei in

Expligenimi, solupta qui quam
quam, odia quunt volent veliqua-
musci omniminum resequissi
dolorum hilitem num ventur
sundeliquos maximaio moluptat di

XXXX

den Nachwahlen eine Niederlage. „Die Wähler haben der Bharatiya Janata Partei eine Lektion erteilt, indem sie Kandidaten der säkularen Parteien bevorzugten“, sagt T. V. Rajeswar, der frühere Gouverneur des indischen Bundesstaates Uttar Pradesh.

FÜR MODI sollte dies Warnung genug sein. Auch wenn er aufgrund seiner eigenen Vergangenheit als Mitglied der Hindu-nationalistischen Kaderorganisation Rashtriya Swayamsevak Sangh den Hindutva-Brigaden näherstehen dürfte, als sein sorgfältig gepflegtes neues Image es heute zulässt, ist er doch klug genug zu wissen, dass er damit Indien weder auf den Wachstumspfad zurückführen noch international zu mehr Gewicht verhelfen wird.

„Modi muss sicherstellen, dass er jetzt der Mainstream der Bharatiya Janata Partei ist“, sagt der Journalist Manoj Joshi. Das hätte den Vorteil, dass damit auch der „alte“ Modi, der die Muslime im In- und Ausland das Fürchten lehrte und der in den USA Einreiseverbot hatte, dorthin verfrachtet wird, wo er hingehört: aufs Abstellgleis der Geschichte.



BRITTA PETERSEN ist Senior Fellow bei der Observer Research Foundation in Neu-Delhi. Sie hofft, dass Indien Modi ebenso verändern wird wie Modi Indien